

WIEBKE LUNDIUS

DIE FRAUEN IN DER GRUPPE 47



Zur Bedeutung der Frauen für
die Positionierung der Gruppe 47
im literarischen Feld

Dieses eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und verfügt u.a. über folgende Funktionen: Volltextsuche, klickbares Inhaltsverzeichnis sowie Verlinkungen zu Internetseiten. Die gedruckte Ausgabe erhalten Sie im Buchhandel sowie über unsere Website www.schwabeverlag.de. Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere Informationen.



Wiebke Lundius

Die Frauen in der Gruppe 47

Zur Bedeutung der Frauen für die Positionierung
der Gruppe 47 im literarischen Feld

Schwabe Verlag

Diese Arbeit wurde vom Fachbereich Germanistik und Kunstwissenschaften der Philipps-Universität Marburg 2016 als Dissertation angenommen und von Prof. Dr. Heinrich Kaulen und Prof. Dr. Marion Schmaus begutachtet.



© 2017 Schwabe Verlag Berlin GmbH

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Abbildung Umschlag: Helga M. Novak (vorne, dahinter l.: Klaus Stiller und r.: Peter Handke)

1966 in Princeton © Hans Werner Richter Stiftung

Korrektorat: Ruth Vachek, Delmenhorst

Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel

Layout: icona basel gmbh, Basel

Druck: Schwabe AG, Basel

Gesamtherstellung: Schwabe AG, Basel

Printed in Switzerland

ISBN Printausgabe 978-3-7574-0000-2

ISBN eBook (PDF) 978-3-7574-0001-9

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche.

Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch

www.schwabeverlag.de

Inhalt

1. Einleitung	9
1.1. Ziele und Fragestellung	9
1.2. Vorgehen und Durchführung der Untersuchung	11
1.3. Forschungsstand	15
2. Literarisches Feld und weiblicher Habitus	21
2.1. Eine Ökonomie der Kultur: Das literarische Feld	21
2.2. Geschlechterverhältnisse im kulturellen Feld: Von der Neuen Sachlichkeit zur Mutter	41
2.3. Weibliches Schreiben im literarischen Feld	52
2.4. Die Figur der Mutter	69
2.5. Verlegerinnen und Publizistinnen	72
3. Die Vorgeschichte der Gruppe 47	75
3.1. Die Zeit der Zeitschriften	75
3.2. <i>Der Ruf. Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen in den USA</i>	77
3.3. Freiheit hinterm Stacheldraht? Bewertung der Kriegsgefangenschaft ex post	93
3.4. <i>Der deutsche Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation</i>	95
Exkurs: «zu den Gewinnern und zu den Verlierern ... gehören.»	
Literarische Verarbeitung von Krieg und Gefangenschaft	108

4. Die voröffentliche Phase der Gruppe 47	117
4.1. <i>Der Skorpion</i> . Eine Literaturzeitschrift	117
4.2. Das erste Treffen – Strukturen werden festgelegt	124
4.3. Ilse Schneider-Lengyel	135
4.4. Weitere Frauen auf den ersten Treffen	152
4.5. Literarische Ausrichtung: Tabula rasa und Realismus der Landser	164
4.6. «Häretiker» im literarischen Feld?	168
5. Durchbruch im literarischen Feld	173
5.1. Die Aufstellung der Gruppe bis 1952	173
5.2. Niendorf 1952: Die ÖsterreicherInnen an der Ostsee	183
Exkurs zum kulturellen Feld Österreichs	185
5.3. Ilse Aichinger	188
5.4. Ingeborg Bachmann	203
5.5. Die Reaktion auf Paul Celan	215
5.6. Literarischer Paradigmenwechsel und Öffnung der Gruppe	220
6. Die Gruppe 47 als Instanz im Literaturbetrieb	227
6.1. Entwicklung zur Literaturbörse	227
6.2. Autorinnen bis 1958	236
6.3. Großholzleute 1958	247
6.4. Das «dritte» Geschlecht: Schriftstellerinnen in der Gruppe	258

7. Umkämpfte Position im kulturellen Feld	263
7.1. Erfolgsphase: Monopolstellung im literarischen Feld	263
7.2. Starke weibliche Stimmen 1960–1963	273
7.3. Das Äußerliche und das Werk: Zuschreibungen an weibliches Schreiben	290
7.4. Fotografische und filmische Darstellung der Frauen in der Gruppe 47	294
8. Internationale Ausrichtung und Ende	303
8.1. Auslandstagungen und Literarisches Colloquium Berlin	303
8.2. Autorinnen der letzten Phase: Blicke von außen	314
8.3. Junge weibliche Stimmen auf der letzten Tagung	327
8.4. Die Pulvermühle und doch kein Ende	335
9. Zusammenfassung	339
Literaturverzeichnis	347
Abbildungsnachweise	371
Personenregister	373

1. Einleitung

1.1. Ziele und Fragestellung

Fast siebenzig Jahre nach Gründung der Gruppe 47 und fünfzig Jahre nach ihrem Ende scheinen die Entstehungsgeschichte sowie die literarische, kulturpolitische und literaturhistorische Bedeutung der Gruppe 47 umfassend erforscht und unter verschiedensten Aspekten analysiert worden zu sein. Legt man die unzähligen Veröffentlichungen beziehungsweise Forschungsarbeiten zugrunde, erstaunt zunächst, dass die Bedeutung der Frauen in der Gruppe 47 bisher keine umfassende Untersuchung erfahren hat. Diese Lücke könnte vordergründig damit erklärt werden, dass die Beschäftigung mit weiblichem Schreiben in der Literaturwissenschaft auch weiterhin eine nachgeordnete Rolle spielt. Entscheidender aber erscheint die Komplexität der Thematik, da die Fragestellung nach Präsenz und Bedeutung der Frauen in der Gruppe 47 sehr verschiedene Blickrichtungen einschließt. Die Erstellung eines Gesamtbildes muss über eine rein ästhetisch-poetologische Herangehensweise hinausgehen und soziokulturelle Aspekte einbeziehen, zugleich auch die unterschiedlichen Funktionen der Frauen im System der Gruppe 47 aufgreifen und geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen beziehungsweise deren Übertretungen analysieren.

Wenn es im Folgenden darum geht, die Bedeutung der Frauen in der Gruppe 47 für die Positionierung der Gruppe im literarischen Feld zu untersuchen, gilt das zu allererst für jene Autorinnen, die zu den Treffen der Gruppe 47 eingeladen wurden und dort gelesen haben. Die Namen, die mit der Gruppe 47 verbunden werden, besonders Günter Eich, Heinrich Böll und Günter Grass sowie Siegfried Lenz und Martin Walser, gehören heute zum literarischen Kanon. Diese Autoren und natürlich der Gründer und Organisator der Gruppe 47, Hans Werner Richter, aber auch der vielseitige Literat und Herausgeber Hans Magnus Enzensberger haben im literarischen Feld der Nachkriegszeit eine einflussreiche Position eingenommen, die bis heute nachwirkt. So erscheint die Gruppe 47 wesentlich durch die männlichen Vertreter geprägt worden zu sein, obwohl auch einige bekannte und viele weniger bekannte Autorinnen der Gruppe zugerechnet werden können. In der vorliegenden

Arbeit soll deren Bedeutung hinsichtlich der internen Entwicklung der Gruppe 47 und für die Positionierung der Gruppe im literarischen Feld der Nachkriegszeit herausgearbeitet werden.

Bekannt als Teilnehmerinnen sind vor allem Ilse Aichinger, Ingeborg Bachmann, Gabriele Wohmann und Gisela Elsner. Es sind jedoch noch viele weitere Frauen in der Gruppe 47 aufgetreten. Einige von ihnen, besonders Ilse Schneider-Lengyel, eine heute weitgehend vergessene Literatin und Kulturwissenschaftlerin, werden in der Rezeption fast ausschließlich mit der Gruppe 47 in Verbindung gebracht. Bei anderen, wie beispielsweise Luise Rinser, Elisabeth Borchers und Ingeborg Drewitz, erscheint der Besuch dort überraschend und für ihren weiteren Werdegang und die Rezeption ihres Werkes eher randständig zu sein. Alle Autorinnen der Gruppe sollen mit ihrem literarischen Werk vorgestellt werden. Weiter soll die Wirkung ihrer Lesungen und ihres Auftretens für die Gruppe und vice versa für sie selbst analysiert werden.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Gesamtschau der eingeladenen Autorinnen eine größere Anzahl ergibt als bisher bekannt. Für fast alle gilt, dass neben ihrem literarischen Schaffen vor allem ihr Auftreten in der Gruppe, ihr Habitus und ihr Äußerliches für ihre Bewertung dort, aber auch darüber hinaus eine Rolle gespielt haben. Dies wird aus der zeitgenössischen sowie aus der heutigen literaturwissenschaftlichen Perspektive kritisch untersucht. Insofern werden die geschlechtsspezifischen Zuweisungen aus dem Kontext der Gruppe selbst und in der Rezeption kritisch beleuchtet. Dabei soll auch berücksichtigt werden, inwieweit die Autorinnen selber zu einer geschlechtsbezogenen Rollenerwartung beigetragen und beispielsweise durch eine Stilisierung ihres Auftritts entsprechende Reaktionen herausgefordert haben.

Einige Schriftstellerinnen sind nur ein einziges Mal in der Gruppe 47 aufgetreten, doch ihre Reaktionen auf diesen Auftritt lassen Rückschlüsse auf die Auswirkung für sie selbst und auf den Umgang der Gruppe mit jungen unbekannten Autorinnen zu. Zusätzlich werden auch zwei Autorinnen berücksichtigt, die persönlich nicht bei der Gruppe gelesen haben: Hilde Domin und Nelly Sachs, die beide vor dem Nationalsozialismus ins Ausland geflohen waren. Sie werden gleichwohl dargestellt, da sie auf unterschiedliche Weise eine Nähe zur Gruppe 47 aufwiesen und gerade ihre Abwesenheit die Abgrenzung von den Exilschriftstellerinnen verdeutlicht.

Neben den Autorinnen stehen auch die Ehefrauen der Autoren, die von Beginn an zu den Tagungen eingeladen waren, im Fokus der Betrachtungen. Ihre Rolle soll geklärt werden, zugleich werden sie auch als Individuen, die sich hinter der wenig aussagekräftigen Bezeichnung der Ehefrau verbergen, vorgestellt. Die Auswirkungen, die diese – für die Gruppe 47 spezifische – Konstellation hatte, dass als Privatperson

eingeladene und nicht aktiv agierende Frauen mit professionellen Künstlern und Künstlerinnen gemeinsam tagten, gilt es zu untersuchen.

Außerdem waren auch Frauen aus dem verlegerischen, publizistischen oder kulturpolitischen Kontext anwesend, besonders in der Anfangszeit der Gruppe 47. Die Analyse des literarischen Feldes der unmittelbaren Nachkriegszeit soll herangezogen werden, um den soziokulturellen Hintergrund dieser weiblichen Präsenz zu beleuchten. Der dokumentarische Anspruch dieser Arbeit manifestiert sich darin, dass alle an der Gruppe beteiligten Frauen benannt und in ihrer jeweiligen Funktion dargestellt werden sollen.

1.2. Vorgehen und Durchführung der Untersuchung

Den äußeren Rahmen der Untersuchung gibt die Entwicklungsgeschichte der Gruppe 47 ab; die Autorinnen und die weiteren Besucherinnen werden im Kontext der jeweiligen Phase der Gruppe 47 analysiert. Für jeden einzelnen Entwicklungsabschnitt soll herausgearbeitet werden, inwieweit die einzelnen Autorinnen zur Durchsetzung oder Wahrung der Bedeutsamkeit der Gruppe 47 im Feld beigetragen haben. Die gesamte Zeitspanne – ausgehend von der Vorgeschichte der Gruppe Mitte der 1940er-Jahre in den USA über den Etablierungsprozess im Feld bis zum Ende der Gruppe 1967 – wird in die Untersuchung einbezogen. Durch die Nacherzählungen über die Gruppe 47, die Rezeption und die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung rückt zusätzlich auch die Nachwirkung bis heute immer wieder in den Fokus.

Theoretischer Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die Konzeption des literarischen Feldes von Bourdieu sowie seine Habitus-Theorie.¹ Entstehung, Aufstieg und Niedergang der Gruppe 47 lassen sich anhand der Konstruktion eines literarischen Feldes sinnvoll erläutern. Veränderungen im literarischen und künstlerischen Feld geschehen demnach über die Durchsetzung von neuen, häretischen Ansätzen und von avantgardistischen KünstlerInnen. Diese Wandlungen äußern sich nicht als ein dauerhafter Entwicklungsprozess literarischer Perioden und zeitgeistiger Strömungen, sondern sind das Ergebnis eines Machtkampfes um die bestimmende Position im Feld. Die Gruppe 47 scheint diesen Erneuerungsprozess geradezu modellhaft zu erfüllen. So erklärt sich nicht nur ihr Aufstieg, sondern auch ihr Bedeutungsschwund Mitte der 1960er-Jahre aus der Durchsetzungskraft neuer häretischer Kräfte. Auch der Habitus, der bei den TeilnehmerInnen der Gruppe vorherrschte, soll an-

1 Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes, Frankfurt (1999) 2001. Ders.: Die männliche Herrschaft, Frankfurt 2005.

hand der Theorie Bourdieus untersucht werden. Dabei steht zunächst die Frage nach der Existenz und Bedeutung eines männlichen Habitus im Vordergrund. Im Weiteren wird besonders das Wechselspiel zwischen einem männlichen und einem weiblichen Habitus anhand der jeweiligen Konstellationen aufgezeigt.

Die Erklärung der Kategorie Geschlecht, die hier zugrunde gelegt wird, folgt den Annahmen, die Bourdieu in seiner *Männliche[n] Herrschaft*² vorgelegt hat, und damit einem soziologisch begründeten und geschlechtsegalitären Ansatz, der eine gesellschaftlich konstruierte Differenz der Geschlechter konstatiert. Dabei geht Bourdieu von einer andauernden Fortexistenz der männlichen Macht aus, die vor allem mit dem Einsatz von symbolischer Gewalt arbeitet.³ Eine erfolgreiche Positionierung im Feld bedeutet neben sozialem und kulturellem Kapital vor allem auch symbolisches Kapital für die Akteure. Ob die Zugehörigkeit der Autorinnen für die Gruppe symbolisches Kapital bedeutete, oder ob diese in der Gruppe eher marginalisiert wurden, soll mithilfe des Habituskonzeptes von Bourdieu und seiner Theorie des literarischen Feldes analysiert werden. Die sichtbaren, aber auch die verdeckten Machtstrukturen zwischen den Geschlechtern werden hierbei einer entsprechenden «geschichtlichen Enthistorisierungsarbeit»⁴ unterzogen.

Dafür werden auch die historischen und kulturellen Rahmenbedingungen der Kriegs- und Nachkriegszeit, der Phase des sogenannten Wirtschaftswunders und der kulturpolitischen Auseinandersetzungen der 1960er-Jahre hinsichtlich ihrer geschlechtsspezifischen Machtstrukturen reflektiert. Zunächst richtet sich der Blick aber auf das kulturelle Feld vor dem zweiten Weltkrieg, das einen gewichtigen Anteil an weiblicher Literaturproduktion verzeichnete. Warum an diese Verbreitung und Bedeutung weiblichen Schreibens während und nach der Zeit des Krieges und des Nationalsozialismus nicht mehr angeschlossen werden konnte, soll dargestellt werden. Dabei wird auch die Ausdifferenzierung weiblicher Handlungen und Haltungen im Nationalsozialismus, die sich aus dem aktuellen Diskurs über die damalige Rolle der Frauen ergibt, einbezogen.⁵ Die Zeit der «Zusammenbruchsgesellschaft»⁶

2 Bourdieu: *Männliche Herrschaft*.

3 Ebenda, S. 63ff.

4 Ebenda, S. 144.

5 Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. 4. Bd. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten: 1914–1949, München 2003, S. 951. Vgl. auch Nicole Kramer: *Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung*, Göttingen 2011.

6 Wehler: *Gesellschaftsgeschichte*, S. 725ff.

direkt nach dem Ende des Krieges 1945 bot eine kurze Öffnung für stärkere weibliche Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen. Wie sich dies im Kulturbetrieb abbildete, zeigte beispielsweise der Erste deutsche Schriftstellerkongress 1947.⁷ Das Fortwirken von Autorinnen aus der Vorkriegszeit und dem Exil sowie die Anfänge weiblichen Schreibens in der Nachkriegszeit, das sich zunächst vielfach als autobiografisches und dokumentarisches Schreiben präsentierte, werden ebenso dargestellt. Hier richtet sich der Blick auch auf die Figur der Mutter in der Literatur, die im friedens- und frauenpolitischen Diskurs bedeutsam für die Aufarbeitung des Krieges wurde.⁸

Anschließend wird die Vorgeschichte der Gruppe 47 hinsichtlich der sozialen, politischen und publizistischen Hintergründe ausführlich nachgezeichnet, um die habituelle Ausgangslage der Gruppengründer zu klären. Die Wurzeln der Gruppe 47 lagen in der Zeitschrift *Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation* und ihrem Vorläufer *Der Ruf. Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen in den USA*.⁹ In diesem Kontext kam auch der amerikanischen Re-Education eine Bedeutung zu. Vor dem Hintergrund der großen Bedeutung der Zeitschriften in dieser Zeit konnte sich der *Ruf* als Organ besonders der jungen Generation positionieren. Die meisten Autoren der Gründungsphase der Gruppe 47 kamen aus diesem Kontext und wiesen einen vergleichbaren Erfahrungs- und politischen Sozialisationshintergrund auf. Wie sich dieser männlich geprägte Habitus im *Ruf* ausformte und auf welche Frauenbilder zurückgegriffen wurde, soll dargestellt werden. Dabei wird auch die politische Verortung genauer betrachtet. Dieser Blick wird abgerundet mit einem Exkurs zur literarischen Verarbeitung des Krieges und der Kriegsgefangenschaft in den Romanen der '47er-Autoren Walter Kolbenhoff, Hans Werner Richter und Alfred Andersch.¹⁰ Deren realistisch und biografisch angelegte Romane entsprachen dem literarischen Programm der Gruppe auch hinsichtlich der Frauenbilder.

⁷ Ursula Reinhold (Hrsg.): Erster Deutscher Schriftstellerkongress: 4.–8. Oktober 1947, Protokoll und Dokumente, Berlin 1997.

⁸ Vgl. die Anthologie: Nordhaus-Lüdecke, Barbara (Hrsg.): *Der Ruf der Mütter*, München 1949.

⁹ *Der Ruf. Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen in den USA*. (1. März 1945–1. April 1946) Faksimileausgabe, München 1986. *Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation*, München (15. August 1946–15. März 1949.)

¹⁰ Hans Werner Richter: *Die Geschlagenen*, München 1949. Walter Kolbenhoff: *Heimkehr in die Fremde*, München 1949. Alfred Andersch: *Die Kirschen der Freiheit*, Frankfurt 1952.

Die Gründung der Gruppe 47 hing eng mit dem unvollendeten Projekt der Literaturzeitschrift *Der Skorpion*¹¹ zusammen. Hier begann die voröffentliche Phase der Gruppe 47, an der auch Frauen aus dem verlegerischen Bereich beteiligt waren. Besonders Ilse Schneider-Lengyel als Gastgeberin der ersten Tagung der Gruppe, aber auch als Autorin des *Skorpion* kam in dieser Phase eine besondere Rolle zu. Während der ersten Tagungen prägten sich bereits alle wesentlichen Strukturen der Gruppe aus, die das Gerüst für die nächsten zwanzig Jahre bildeten und die Gruppe 47 ausmachen sollten. In dieser Zeit waren einige heute unbekannte Autorinnen und Verlegerinnen anwesend, aber auch Luise Rinser und Barbara König lasen bei der Gruppe vor. Diese Auftritte und ihre Rezeption werden sowohl bezogen auf die vorgetragenen Texte als auch auf die jeweilige Person und ihr Geschlecht differenziert betrachtet. Inwieweit es sich um ein verbreitetes Vorgehen handelte, die Autorinnen im Unterschied zu den männlichen Kollegen zuerst hinsichtlich ihres Auftretens, ihres Aussehens und ihres weiblichen Habitus zu beurteilen und erst danach in ihrem literarischen Schaffen, gilt es zu klären.

Besondere Bedeutung kam zu Beginn der 1950er-Jahre den beiden Autorinnen Ilse Aichinger und Ingeborg Bachmann zu, die 1952 beziehungsweise 1953 den Preis der Gruppe erhielten. Ihr Beitrag zum Etablierungsprozess und zum Durchbruch der Gruppe 47 im literarischen Feld wird dargestellt. Darüber hinaus soll geklärt werden, ob und gegebenenfalls wie sie zu einem literarischen Paradigmenwechsel beigetragen haben.¹² Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf ihren Habitus und seine Wirkung gelegt. Zur Erläuterung des kulturellen Hintergrundes und zum Verständnis, warum sich zwei junge österreichische Schriftstellerinnen gerade in (West-)Deutschland zu Beginn der 1950er-Jahre erfolgreich um ihren literarischen Durchbruch bemühten, ist ein Exkurs zum kulturellen Feld Österreichs eingefügt. Der Auftritt von Paul Celan 1952 und die darauffolgenden negativen Reaktionen werden zur Verdeutlichung des kulturellen, politischen und habituellen Spannungsfeldes in der Gruppe genauer dargestellt. Dabei stehen besonders die engen Verbindungen und Parallelen im Habitus von Bachmann, Aichinger und Celan im Vordergrund. Diese sollen auch im Zusammenhang des Umgangs der Gruppe 47 mit dem Nationalsozialismus erläutert werden.

In den folgenden Jahren der Etablierung der Gruppe als Bewertungsinstanz im Literaturbetrieb wurden kaum neue Autorinnen eingeladen, Aichinger und Bach-

11 Der Skorpion: Reprint, 1948, Heft 1, München, hrsg. von Heinz Ludwig Arnold, Göttingen 1991.

12 Heinz Ludwig Arnold: Die Gruppe 47, Reinbek 2002, S. 72.

mann blieben die wichtigsten weiblichen Repräsentantinnen. Eine Ausnahme bildete nur die Einladung und Lesung von Ingeborg Drewitz 1954 auf der ersten Auslandstagung in Italien. Erst 1958 erschienen wieder unbekannte Schriftstellerinnen bei der Gruppe. Obwohl auf dieser Tagung überdurchschnittlich viele Schriftstellerinnen anwesend waren, beispielsweise Ruth Rehmann und Ingrid Bachér, kam mit Grass ein neuer, deutlich männlich geprägter Habitus zum Erfolg und erhielt den Preis der Gruppe 47.

Bis Mitte der 1960er-Jahre erarbeitete sich die Gruppe 47 eine zentrale Position im kulturellen Feld und musste sich nun mit einem Monopolisierungsvorwurf auseinandersetzen. In dieser Phase kamen sehr unterschiedliche Autorinnen neu zur Gruppe, darunter Gabriele Wohmann und Gisela Elsner. Beide verkörperten einen selbstbewussten Frauentyp und kritisierten in ihren Werken auf subtile oder offene Weise Familienstrukturen in der Wohlstandsgesellschaft. Deswegen wurden sie auch als «böse»¹³ Stimmen beschrieben. Gabriele Wohmann war in den 1960er-Jahren regelmäßige Besucherin der Gruppe, doch als Mitglied der Gruppe definierte sie sich nicht.

In der letzten Phase ab 1964 erweiterten zwei Auslandstagungen und die intensive Zusammenarbeit mit dem Literarischen Colloquium Berlin den topografischen Radius der Gruppe, dies führte intern wiederum zu kontroversen Debatten über die Ausrichtung. Die Schriftstellerinnen Helga M. Novak und Christa Reinig – beide ursprünglich aus der DDR – brachten einen Blick von außen herein. Auf der letzten «normalen» Tagung 1967 kamen drei junge unbekannte Autorinnen zu Wort: Renate Rasp, Barbara Frischmuth und Elisabeth Plessen. Renate Rasp erinnerte durch ihre Texte und in ihrem Auftreten an Gisela Elsner. Frischmuth und Plessen standen als junge weibliche Talente ganz am Beginn ihrer literarischen Entwicklung.

1.3. Forschungsstand

Literaturwissenschaftlich sind die Frauen und das weibliche Schreiben im Kontext der Gruppe 47 bisher nur in Einzelstudien untersucht worden. Der wichtigste Beitrag *Schriftstellerinnen der Gruppe 47* wurde 1988 von Irmela von der Lühe im Ausstellungsband *Dichter und Richter* veröffentlicht. Lühe stellte die Analyse des weib-

13 Rosvitha Friesen Blume: Ein anderer Blick auf den bösen Blick, Berlin 2007, S. 124f. (zu Gabriele Wohmann). Carrie Smith-Prei: Böser Blick, entblößte Brust: Der Autorinnenkörper als Gegenstand des literarischen Skandals. In: Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen, hrsg. von Stefan Neuhaus und Johann Holzner, Göttingen 2009, S. 549f. (zu Gisela Elsner).

lichen Schreibens in den Vordergrund.¹⁴ Ausgehend von der Sprachskepsis der frühen Autorinnen in der Gruppe konstatierte sie für alle Schriftstellerinnen eine «Opposition und Rebellion gegen die [...] Neigung zum Schweigen»¹⁵. Diese These soll anhand der Untersuchung des weiblichen Schreibens in der Gruppe 47 aufgegriffen und weitergeführt werden. Entsprechend werden die ästhetischen und poetologischen Aspekte in den Werken der einzelnen Autorinnen beleuchtet. Einen anderen Aspekt dieser Thematik bearbeitete der Artikel ... *und die Frauen in der Gruppe 47? Bruchstücke zu einem Thema* von Ingrid Bachér. Geschrieben aus der eigenen Erfahrung in der Gruppe beleuchtete er die soziale Funktion der Schriftstellerinnen in der Gruppe, besonders aber die der eingeladenen Ehefrauen.¹⁶ Hier wurde die rollenspezifische Aufteilung zwischen Autorinnen und Ehefrauen thematisiert und die Bedeutung der Ehefrauen – aus der Sicht einer Schriftstellerin – dargelegt. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Position der Schriftstellerinnen im literarischen Feld der ersten Nachkriegsjahre und ihrer Rezeption hat Marianne Vogel 2002 angeregt.¹⁷ Ausgehend von einer – ihrer Meinung nach – allgemein zu positiven Bewertung weiblicher Präsenz in der Literatur konstatierte sie vor allem das Fehlen von Frauen im kulturellen Diskurs und in der Literaturkritik.¹⁸ Beispielhaft dafür erschien ihr die männlich-soldatisch ausgerichtete Gruppe 47 und deren Rezeption, die die Beteiligung der Frauen weitgehend marginalisiert hat.¹⁹ Diese Ansatzpunkte, besonders die genderkritische Analyse der Rezeption und des Literaturbetriebes, werden für die Bedeutung und Vermittlung weiblichen Schreibens in der Gruppe 47 aufgegriffen, können aber in den Ergebnissen nicht durchgängig bestätigt werden.²⁰ Die Rolle

14 Irmela von der Lühe: Schriftstellerinnen in der Gruppe 47. In: Dichter und Richter. Die Gruppe 47 und die deutsche Nachkriegsliteratur. Ausstellung Akademie der Künste, 28. Oktober–7. Dezember 1988 (Katalog), hrsg. von Jürgen Schutte, Berlin 1988, S. 94–102.

15 Ebenda, S. 97.

16 Ingrid Bachér: ... *und die Frauen in der Gruppe 47? Bruchstücke zu einem Thema*. In: Dichter und Richter, S. 91–93.

17 Marianne Vogel: Platz, Position, Profilierung. Geschlechteraspekte des deutschen Literaturbetriebes 1945–1950 unter anderem am Beispiel der Gruppe 47. In: Erfahrung nach dem Krieg. Autorinnen im Literaturbetrieb 1945–1950; BRD, DDR, Österreich, Schweiz, hrsg. von Christiane Caemmerer, Walter Delarbar, Welke Damm und Marion Schulz, Frankfurt 2002, S. 225–242.

18 Ebenda, S. 223 und S. 229ff.

19 Ebenda, S. 231ff.

20 Vgl. zur Präsenz von Schriftstellerinnen im literarischen Feld der unmittelbaren Nachkriegszeit die Ausführungen zum Ersten deutschen Schriftsteller-Kongress 1947 (Kapitel 2.3.4) und zur Bedeutung der Mutter (Kapitel 2.4).

der Schriftstellerinnen in der Aufstiegsphase der Gruppe 47 wurde auch von Klaus Briegleb in seiner Streitschrift *Mißachtung und Tabu* bearbeitet.²¹ Hier wurde die Deutung der Frauen dem übergeordneten Ansatz, den vermeintlich antisemitischen Hintergrund der Gruppe 47 aufzudecken, untergeordnet. Mit seiner analytisch-kritischen, aber auch stark wertenden Herangehensweise zeichnete er vor allem Hans Werner Richters Umgang mit Ilse Aichinger und Ingeborg Bachmann nach. Der von ihm gewählte biografische und literaturanalytische Dekonstruktionsansatz²² arbeitete Details über das Auftreten und den Habitus der österreichischen Autorinnen heraus, die für eine geschlechtsdifferenzierende Betrachtung nutzbar gemacht werden, zugleich aber eine kritische Lesart erfordern. Aufbauend auf diesen unterschiedlichen Untersuchungsansätzen soll im Folgenden eine umfassende Darstellung erbracht werden.

Geschichte, Strukturen, Bedeutungen und Nachwirkungen der Gruppe 47 wurden bisher literaturwissenschaftlich sehr umfangreich aufgearbeitet und unter den verschiedensten, vor allem literatursoziologischen Aspekten untersucht.²³ Als Erstes erschien 1962 mit dem *Almanach der Gruppe 47* eine Eigendarstellung, die die Tagungen und die vorgetragenen Texte zum 15-jährigen Jubiläum dokumentierte und eine erste Selbstverortung im Feld vornahm.²⁴ Diese Form der Selbstbetrachtung vor allem durch Hans Werner Richter, aber auch durch andere TeilnehmerInnen blieb ein wichtiger Teil der Aufarbeitung. Das *Handbuch* der Gruppe, herausgegeben von Reinhard Lettau,²⁵ und Richters Rückblick und persönlicher Einordnungsversuch *Wie entstand und was war die Gruppe 47?*²⁶ setzten diese Ver-

21 Klaus Briegleb: *Mißachtung und Tabu: eine Streitschrift zur Frage: «Wie antisemitisch war die Gruppe 47?»*, Berlin 2003.

22 Ebenda, S. 165.

23 Vgl. die Bibliografie in: *Die Gruppe 47, Sonderband Edition Text und Kritik*, hrsg. von Heinz Ludwig Arnold, München 1980, S. 325–344 und bei Helmut Böttiger: *Die Gruppe 47. Als die deutsche Literatur Geschichte schrieb*, München 2012, S. 459–467. Einen kurzen Überblick über die verschiedenen Formen der «Reproduktion» der Gruppe 47 bis 1998 gibt Georg Guntermann: *Einige Stereotype zur Gruppe 47*. In: *Bestandsaufnahme. Studien zur Gruppe 47*, hrsg. von Stephan Braese, Berlin 1999, S. 14ff.

24 *Almanach der Gruppe 47, 1947–1962*, hrsg. von Hans Werner Richter, Reinbek 1962.

25 Reinhard Lettau (Hrsg.): *Die Gruppe 47: Bericht, Kritik, Polemik. Ein Handbuch*, Neuwied 1967.

26 Hans Werner Richter: *Wie entstand und was war die Gruppe 47*. In: Hans Werner Richter und die Gruppe 47, hrsg. von Hans A. Neunzig, München 1979, S. 41–179. (Eine Sendung des Bayerischen u. Norddeutschen Rundfunks von 1974, ergänzt durch einen Epilog 1979)

öffentlichungen fort. Den Abschluss machten Richters Porträts der TeilnehmerInnen *Im Etablissement der Schmetterlinge*²⁷, die besonders hinsichtlich des Frauenbildes von Interesse sind. Diese Darstellungen sind insgesamt kritisch zu lesen, da sie die Gruppe und die eigene Person größtenteils aus der Perspektive ex post darstellten und zu einer Umdeutung genutzt werden konnten.

1980 startete mit dem Forschungsprojekt der Göttinger Universität um Heinz Ludwig Arnold *Die Gruppe 47. Ein kritischer Grundriss* die systematische literaturwissenschaftliche Erforschung, die sich zunächst der Bedeutung der Gruppe 47 im literarischen Feld widmete.²⁸ In der Folge erschien eine Vielzahl von Einzelpublikationen vornehmlich zur ihrer publizistischen und politischen Einordnung.²⁹ Der detaillierte Ausstellungsband *Dichter und Richter* der Akademie der Künste in Berlin von 1986 veröffentlichte die wichtigsten Dokumente und Hintergrundinformationen und lieferte Material für weitere Analysen der Gruppe.³⁰ Als maßgebliche neuere Gesamtdarstellung von 2002 ist die komprimierte Monografie von Arnold zu nennen, die umfassend und sinnvoll strukturiert die literarischen und kulturpolitischen Entwicklungslinien nachzeichnet.³¹ Arnolds Einordnungen reflektierten den Zeitbezug und die Nachwirkung der Gruppe und gaben auch den einzelnen Autorinnen Raum, allerdings ohne eine breitere Analyse. 2012 erschien Helmut Böttigers *Gruppe 47. Als die deutsche Literatur Geschichte schrieb*.³² Seine kulturhistorisch ausgerichtete, umfassende Darstellung lieferte neue Fakten, Querverbindungen und Einschätzungen, besonders hinsichtlich der Bedeutungsveränderungen der Gruppe im kulturellen Feld. Die bekanntesten Autorinnen, wie Ilse Aichinger, Ingeborg Bachmann, Ruth Rehmann und Renate Rasp, werden vorgestellt und zugeordnet. Besonders ausführlich ist die Darstellung von Ilse Schneider-Lengyel und Gisela Elsner. Bei diesen Darstellungen fällt ein Fokus auf die Äußerlichkeiten und die biographischen Details der Frauen auf, der teilweise unsachlich wirkt.³³ Zum 50. Jahrestag der

27 Hans Werner Richter: *Im Etablissement der Schmetterlinge*. 21 Portraits aus der Gruppe 47, München 1986.

28 *Die Gruppe 47. Ein kritischer Grundriss*, hrsg. von Heinz Ludwig Arnold, Sonderband Edition Text und Kritik, München 1980 (weitere Auflagen 1987 und 2004).

29 Vgl. Arnold: *Gruppe 47*, S. 153–155, chronologische Literaturliste. Ausführliche Bibliografie in: *Die Gruppe 47, Text und Kritik*, S. 325–344.

30 *Dichter und Richter. Die Gruppe 47 und die deutsche Nachkriegsliteratur*. Ausstellung Akademie der Künste, 28. Oktober–7. Dezember 1988 (Katalog), hrsg. von Jürgen Schutte, Berlin 1988.

31 Arnold: *Gruppe 47*.

32 Helmut Böttiger: *Gruppe 47. Als die deutsche Literatur Geschichte schrieb*, München 2012.

33 Ebenda, S. 21ff. (zu Schneider-Lengyel) und S. 256ff. (zu Gisela Elsner).

Gruppentagung in Princeton erschien 2016 *Princeton 66. Die abenteuerliche Reise der Gruppe 47 von Jörg Magenau*.³⁴ Der Autor zeichnet in einer Art fiktiver Reportage die Gruppe kurz vor ihrem Ende auf ihrer Tagung in den USA nach und entwirft gleichzeitig ein kulturgeschichtliches Gesamtbild der Gruppe. In historischen Einschüben wird die Entwicklung der Gruppe auch hinsichtlich der Auseinandersetzung um das politische Engagement nachempfunden. Diese unterhaltsame Zeitreise stellt die einzelnen AutorInnen mit einem besonderen Augenmerk auf ihr Auftreten und die internen Beziehungsstrukturen in den Vordergrund. Auch wenn viele Autorinnen und weitere Frauen der Gruppe in seiner Darstellung ausdrücklich Erwähnung finden, wie beispielsweise Helga Novak und Gabriele Wohmann auf der Tagung in Princeton, beurteilt Magenau die Gruppe in seiner Rückschau als: «durch und durch männlich».³⁵

Neuere literaturwissenschaftliche Forschungen zu einzelnen Autorinnen aus dem Kreis der Gruppe 47, beispielsweise zu Ilse Schneider-Lengyel³⁶, Ilse Aichinger³⁷, Ingeborg Bachmann³⁸, Ingeborg Drewitz³⁹ und Gisela Elsner⁴⁰, ermöglichen einen erweiterten Blick auf ihr Schreiben und die Rezeption sowie auf ihre Rolle in der Gruppe 47.

Zur Sichtbarmachung der Bedeutung der Frauen in der Gruppe 47 ist es nötig, neben der unmittelbaren Präsenz auf den Tagungen auch die Art und Weise ihrer Rezeption zu untersuchen. Dabei werden zusätzlich zu den schriftlichen Zeugnissen

34 Jörg Magenau: *Princeton 66. Die abenteuerliche Reise der Gruppe 47*, Stuttgart 2016.

35 Ebenda, S. 36. Zu Novak S. 102–104, zu Wohmann S. 169–173; beide auch auf Fotos zu sehen.

36 Peter Braun: «Die kleine gebliebene Hoffnung ist ein Anfang.» Hans Werner Richter und Ilse Schneider Lengyel. In: «Es sind alles Geschichten aus meinem Leben». Hans Werner Richter als Erzähler und Zeitzeuge, Netzwerker und Autor, hrsg. von Carsten Gansel und Werner Nell, Berlin 2011, S. 211–223. Ulrike Leuschner: Ilse Schneider Lengyel, die Frau «aus dem Anderswo». In: *Zur Präsenz deutschsprachiger Autorinnen*, hrsg. von Günter Häntzschel, Treibhaus, Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre, Bd. 6, München 2010, S. 125–159.

37 Wo ich wohne. Ein Film für Ilse Aichinger, Christine Nagel, Österreich 2013. Christine Ivanovic: Ilse Aichinger in Ulm, Marbach am Neckar 2011. Ilse Aichinger: *Es muss gar nichts bleiben. Interviews 1952–2005.*, hrsg. und mit einem Nachwort von Simone Fässler, Wien 2011.

38 Ingeborg Bachmann: *Die Radiofamilie*, hrsg. von Joseph McVeigh, Berlin 2011. Andrea Stoll: Ingeborg Bachmann. *Der dunkle Glanz der Freiheit*, München 2013.

39 Barbara Becker-Cantarino, Inge Stephan (Hrsg.): «Von der Unzerstörbarkeit des Menschen». Ingeborg Drewitz im literarischen und politischen Feld der 50er bis 80er Jahre, Bern 2005.

40 Smith-Prei: *Böser Blick*. Ebenso: Christine Künzel: «Ich bin eine schmutzige Satirikerin». *Zum Werk Gisela Elsners (1937–1992)*, Sulzbach/Taunus 2012.

auch die wichtigsten fotografischen und filmischen Darstellungen der Gruppe 47 einbezogen. Diese Bilder sind wichtiger Bestandteil der Rezeptionsgeschichte und hiermit haben sich die Frauen einen festen Platz im Bildgedächtnis der Gruppe geschaffen.⁴¹ Besonders zu erwähnen ist der Fotoband von Toni Richter, der mit einer Vielzahl von Fotografien von den allermeisten Tagungen die umfassendste Fotosammlung vorlegte, die zusätzlich auch Kommentare einzelner BesucherInnen enthält.⁴² Aufschlussreich sind auch die Filme über die Gruppe 47. Besonders gilt das für den Dokumentationsfilm über die Tagung in Saulgau 1963 von Sebastian Haffner und den retrospektiv angelegten Film von Andreas Ammer aus dem Jahr 2007.⁴³

Unabhängig vom chronologischen Ablauf wird für alle Autorinnen der Gruppe 47 untersucht, wie in den damaligen und auch späteren Zuschreibungen das Werk in Bezug auf die Person gewichtet worden ist, denn hier zeigt sich immer noch eine sichtliche Differenz im Umgang mit männlichem und weiblichem Schreiben. Die Tendenz, eher über die Frau als über ihr Werk zu berichten, wird auch dadurch unterstützt, dass viele der Autoren aus der Gruppe 47 inzwischen zum Kanon der Nachkriegsliteratur gehören, während dies für die Autorinnen bis auf Ingeborg Bachmann und Gabriele Wohmann nicht zutrifft. Auch dies ist ein Grund, die Literatur der weniger bekannten Autorinnen der Gruppe 47 hier vorzustellen.

41 Alle Gesamtdarstellungen der Gruppe 47 – mit Ausnahme von Gruppe 47. Text und Kritik – sind bebildert. Die meisten Fotos der Gruppentreffen zeigen auch die Anwesenheit von Frauen, so dass hier der Eindruck einer stärkeren Beteiligung von Frauen als tatsächlich gegeben entstehen konnte.

42 Toni Richter (Hrsg.): Die Gruppe 47 in Bildern und Texten, Köln 1997.

43 Die Gruppe 47. Ein Dokumentarbericht von Sebastian Haffner, Regie Dieter Ehlers. SWF 1963 (44'22 Min), gesendet am 14.1.1964. Andreas Ammer: Vom Glanz und Vergehen der Gruppe 47, SWR 2007.

2. Literarisches Feld und weiblicher Habitus

2.1. Eine Ökonomie der Kultur: Das literarische Feld

Mit seinem philosophisch wie soziologisch ausgerichteten Ansatz entwickelt Pierre Bourdieu ausgehend von der Frage nach den sozialen Bedingungen des Subjektes eine Gesellschaftstheorie, die über den strukturalistischen Ansatz hinaus durch den Begriff des «Habitus» auf die Handlungen und Wahrnehmungen der Akteure orientiert ist. Die historische Dimension des «sozialen Raumes» wird dabei nicht im Sinne einer linearen Entwicklung, sondern im Sinne einer Struktur des Wandels einbezogen.¹ Diese Strukturen entwickelte Bourdieu in seinem zentralen Werk *Die Regeln der Kunst*² anhand des literarischen Feldes in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Frankreich, indem er die «Genese und Struktur des literarischen Feldes»³ untersuchte. Damit eröffnete er einen neuen, eher kulturökonomisch als sozialhistorisch ausgerichteten Blick auf Literatur und ihre Bedeutung. Sein Ansatz betont die Eigengesetzlichkeit dieses Feldes und verneint eine unmittelbare Abhängigkeit kultureller Produkte von sozioökonomischen oder ideengeschichtlichen Entwicklungen. Literatur und andere kulturelle Produkte werden nicht als Derivate gesellschaftlicher Abläufe begriffen, sondern im Rahmen des Kapitalstrebens als Bestandteil einer gesamtgesellschaftlichen Ökonomie eingeordnet. Wandel und Struktur des literarischen Feldes lassen sich nach Bourdieu hinsichtlich der internen Machtstruktur, der Möglichkeiten von Kapitalgewinnung und der Autonomie von ökonomischen und politischen Einflüssen rekonstruieren. Anhand dieser strukturellen Vorgaben soll hier das kulturelle Feld der Nachkriegszeit rekonstruiert werden, um die Bedeutung der Gruppe 47 aus dieser Perspektive neu nachzuzeichnen.

1 Bourdieu: *Regeln der Kunst*. Joseph Jurt: Bourdieu, Stuttgart 2008, S. 7–9 ordnet Bourdieu (auch) dem philosophischen Feld zu. Er verortet dessen Subjekthilosophie in Abgrenzung von Sartre (S. 20–22) und einem strukturalistischen Objektivismus (S. 36–41).

2 Bourdieu: *Regeln der Kunst*.

3 Ebenda, Untertitel.

Ganz allgemein werden Felder von Bourdieu als «Produktions- und Praxisfelder»⁴ im sozialen Raum der Gesellschaft konstruiert, die sich durch eine relative Eigengesetzlichkeit auszeichnen und sich auf einen abgegrenzten Bereich beziehen. Die unterschiedlichen Felder – Bourdieu unterscheidet zwischen dem ökonomischen und verschiedenen kulturellen Feldern, beispielsweise dem religiösen, dem literarischen und dem künstlerischen Feld – weisen strukturelle und funktionale Gemeinsamkeiten auf.⁵ Sie sind aus ihrer historischen Entstehung heraus zu verstehen und unterliegen einer dauerhaften Veränderungsdynamik. Entsprechend gilt es neben den strukturellen Merkmalen auch die Wandlungen zu untersuchen. Ein dauerhafter und strukturell bedingter Kampf der Akteure um die Machtposition und um das größte Kapital ist das *movens* dieses Prozesses innerhalb des jeweiligen Feldes.⁶ Bourdieu verwendet einen Kapitalbegriff, der über den rein ökonomischen Charakter der marxistischen Definition hinausgeht und auch immaterielles Vermögen umfasst. Als solches versteht Bourdieu Bildung oder Bildungsabschlüsse im Sinne eines kulturellen Kapitals, Gruppenzugehörigkeit als soziales Kapital und gesellschaftliches Ansehen als symbolisches Kapital.⁷ Die einzelnen Felder zeigen in ihrer jeweils unterschiedlichen Bedeutung der Kapitalsorten ihre Ausprägung, welche wiederum in dem spezifischen Verhältnis zur Autonomie des Feldes bewertet werden. Während im kulturellen Feld Produkte, die einer autonomen, «reinen» Kunst entsprechen, hohes symbolisches Kapital einbringen und wenig ökonomisches, verhält es sich bei den Kunst-Produktionen, die sich im ökonomischen Feld gewinnbringend vermarkten lassen, genau umgekehrt.⁸

Ein wichtiges Bewertungskriterium im kulturellen Feld ist das Maß an Autonomie in der Kunst-Produktion gegenüber den Einflüssen des ökonomischen und politischen Feldes. Entstanden in einem historischen Prozess der Autonomisierung ist das kulturelle Feld dauerhaft von Auseinandersetzungen um die Unabhängigkeit von ökonomischer und politischer Einflussnahme geprägt. Der Grad der jeweiligen Autonomie zeigt sich an der Möglichkeit der KünstlerInnen, sich der massenhaften Produktion zu entziehen, im Unterschied zu denen, die auf den ökonomischen Er-

4 Ebenda, S. 289.

5 Bourdieu: *Regeln der Kunst*, S. 340, Anm. 1. Unter den Begriff des kulturellen Feldes oder der «Felder der Kunstproduktion» (Bourdieu spricht auch vom «literarischen (usw.) Feld») werden in dieser Logik vergleichbare Felder, z.B. das literarische und das künstlerische Feld, subsummiert.

6 Bourdieu: *Regeln der Kunst*, S. 368.

7 Jurt: Bourdieu, S. 70f.

8 Bourdieu: *Regeln der Kunst*, S. 396, auch für das Folgende.

folg der Werke zielen.⁹ Im kulturellen Feld wird symbolisches Kapital, also Anerkennung und Bedeutsamkeit, je nach Distanz zum politischen und ökonomischen Feld gewonnen.

Anhand der Kategorien «Kapital», «Habitus», «Autonomie» und «Macht» soll das literarische Feld der Nachkriegszeit rekonstruiert werden. Dabei ermöglichen Kapitalverteilung und Autonomie des Feldes eine historische Perspektive, der Habitus verweist auf den politisch-mentalenen Kontext.

2.1.1. Kapitalverteilung im kulturellen Feld

Das kulturelle Feld unterlag ab Ende des 19. Jahrhunderts einer verstärkten Ökonomisierung, der Markt regulierte das literarische, kulturelle und publizistische Leben.¹⁰ Auch das symbolische Kapital der Akteure im Feld veränderte sich im Zuge dieser Vermarktung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte sich der Markt immer mehr einem Massenpublikum geöffnet, das nicht nur sozial stärker ausdifferenziert war, beispielsweise durch die stark angewachsene Zahl der Angestellten, sondern auch durch eine erhöhte weibliche Konsumentengruppe erweitert war für geschlechtsdifferenzierte Angebote.¹¹ Dazu trugen besonders der Film als neues Massenmedium und die große Verbreitung von Zeitschriften und Illustrierten mit dem Abdruck von Unterhaltungsromanen bei. Das literarische Feld wandelte sich durch die Kommerzialisierung der Buchproduktion; Trivialromane und Abenteuerheftchen hatten millionenfachen Absatz. Diese auf massenhaften Konsum ausgerichtete Kultur wurde aus der kulturkritischen Perspektive als Vermassung und Verflachung hochkultureller Ansprüche gewertet, aus anderer Sicht als eine demokratische Entwicklung gegenüber der hochkulturell ausgerichteten Meinungsführerschaft.¹² Die feldinterne Abgrenzung zwischen Hoch- und Massenkultur ließ sich am Diskurs über die Literatur der «Neuen Sachlichkeit» ablesen.¹³ Im Bereich der Filmindustrie konnten sich kommerzielle Interessen sehr erfolgreich durchsetzen, wie sich an der Gründung

9 Ebenda, S. 344f.

10 Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4, Vom Beginn des ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten, 1914–1949, München 2003, S. 472, auch für das Folgende.

11 Walter Fähnders: Avantgarde und Moderne 1890–1933, Stuttgart, Weimar 2010, S. 218 und S. 239f.

12 Wehler: Gesellschaftsgeschichte, S. 475f., auch für das Folgende.

13 Vgl. weiter unten, Kapitel 2.3.1.

des Großkonzerns UFA ablesen lässt. Die überwiegende Ausrichtung der Filme auf Unterhaltung rief den Vorwurf der Beeinflussbarkeit der Massen und eine Kritik am «massenreproduzierten Kunstwerk» hervor, auch wenn in der Anfangszeit des Film künstlerisch angelegte Filme produziert worden waren.¹⁴

Diese Ausdifferenzierung der Kulturproduktion setzte sich in der Nachkriegsentwicklung ab 1950 weiter fort. So öffnete das Fernsehen in der Phase des Wirtschaftswunders das Konsumverhalten breiter Bevölkerungsgruppen, was die Art und die Verteilung von kulturellem Kapital veränderte. Das Taschenbuch als Massenware steigerte die Umsätze auf dem Buchmarkt. Den sozioökonomischen Rahmen lieferte die Festlegung auf eine kapitalistische Wirtschaftsform. Diese gesellschaftliche Ausrichtung war in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch weitgehend abgelehnt worden. Im Zusammenhang mit der zunehmenden Bedeutung Deutschlands bzw. der Westzonen im globalen Machtkampf zwischen USA und UdSSR jedoch wurde Westdeutschland Teil der amerikanischen Strategie, den sowjetischen Einfluss zurückzudrängen. Die Umsetzung des Marshall-Plans für Deutschland ab 1948 kombiniert mit der Währungsreform, insbesondere aber auch die Öffnung zur freien Marktwirtschaft durch Ludwig Erhard führten zu einem enormen wirtschaftlichen Aufschwung ab Ende 1949.¹⁵ Zusätzlich förderte die Wiederinbetriebnahme des erheblichen unzerstörten industriellen Potenzials den wirtschaftlichen Boom.¹⁶ Das schnelle Wirtschaftswachstum führte zu einer massenhaften Nachfrage nach Wohlstandsgütern wie Autos oder Fernsehern, sodass man ab Mitte der 1950er-Jahre von einer Art «Demokratisierung des Konsums» sprechen kann.¹⁷ Hier wiederholte sich der wirtschaftlicher Aufschwung der 1930er-Jahre.¹⁸ Anhaltende Vollbeschäftigung und stabile Preise stärkten auf individueller und nationaler Ebene eine neue deutsche Identität, internationales Prestige gaben der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft und die Aufnahme in die Nato im Jahr 1954. Aufgrund des allgemeinen Zugangs zu Konsummöglichkeiten und zu kultureller Unterhaltung schienen sich die sozialen

14 Wehler: Gesellschaftsgeschichte, S. 481, weist auf die in diesem Kontext geäußerte anti-kulturkritische Einschätzung von Walter Benjamin hin.

15 Manfred Görtemaker: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, München 1999, S. 159.

16 Wehler: Gesellschaftsgeschichte, S. 966f., nennt Rekonstruktion und ökonomischen Strukturwandel als Grundlage des wirtschaftlichen Aufschwungs und führt damit die gegensätzlichen Erklärungen zusammen.

17 Werner Abelshauser: Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945, Bonn 2004, S. 337.

18 Ebenda, S. 339. Auch das deutsche «Rüstungswunder» zwischen 1940 und 1944 lässt sich in den Kontext deutscher Wirtschaftsleistung stellen. Vgl. Hans Dieter Schäfer: Das gesplittete Bewußtsein. Über die Lebenswirklichkeit in Deutschland 1933–1945, München 1981, S. 153.

Unterschiede gesellschaftlich nivelliert zu haben, doch die gravierenden Unterschiede im Bereich der Vermögens- und Einkommensverteilung blieben unangetastet.¹⁹ Im Vergleich zu den ähnlichen ökonomisch-sozialen Differenzen in der Weimarer Republik scheint das deutlich gestiegene Niveau der Grundversorgung die fehlenden sozialen Spannungen in der Nachkriegsphase zu erklären.²⁰ Der vordergründige Eindruck einer Angleichung der Lebensstile entsprach weder ökonomisch noch habituell den Gegebenheiten, die verschiedenen Klassen grenzten sich nach wie vor deutlich voneinander ab.²¹

Die zunehmende Kommerzialisierung der Kultur erhöhte die Gewinnchancen auf ökonomisches Kapital in Buch- und Filmproduktionen. Die Differenzen in der Wertigkeit sind aber geblieben: Erfolgreiche Romane können durch das gewachsene Interesse an Literatur durchaus ökonomischen Kapitalertrag bringen, die Literaturform Lyrik aber erreicht nach wie vor hauptsächlich symbolisches Kapital. Die voranschreitende Entwicklung zu einer Mediengesellschaft wird die Struktur des kulturellen Feldes weiterhin verändern, beispielsweise in einem größeren Abgrenzungsbedürfnis der Hochkultur von der Boulevard-Kultur. Der kulturkritische Hinweis auf die Ausbreitung einer «Kulturindustrie im Spätkapitalismus» hat dazu den kritisch theoretischen Kontext geliefert.²²

Zunächst erfolgte allerdings 1945 nach dem militärischen auch der gesellschaftliche Zusammenbruch, der die deutsche Bevölkerung auf materieller wie mentaler Ebene die Niederlage spüren ließ. In dieser Phase der «Zusammenbruchsgesellschaft»²³ lässt sich die Ausprägung einer spezifischen Mentalität, die im kulturellen Feld bis in die 1960er-Jahre hinein eine dominante Position einnahm, ablesen.

19 Abelshauser: Wirtschaftsgeschichte, S. 340. Die Gleichbehandlung aller bei der Ausgabe des «Kopfgeldes» von 40 DM erweckte diesen Anschein, gleichzeitig manifestierte die Beibehaltung der Produktivvermögen die wirtschaftliche Ungleichheit (ebenda, S. 125). Wehler: Gesellschaftsgeschichte, S. 971, betont hingegen den quasi-revolutionären Charakter der Währungsreform.

20 Ulrich Herbert: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014, S. 690.

21 Helmut Schelsky: Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, Dortmund 1953, S. 218f. Schelsky spricht von einer «nivellierten Mittelstandsgesellschaft». Vgl. Michael Vester: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, Frankfurt 2006 (1993), S. 37ff.

22 Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Philosophische Fragmente, New York 1944. Später unter dem Titel: Dialektik der Aufklärung, Frankfurt 1969.

23 Wehler: Gesellschaftsgeschichte, S. 951.

2.1.2. Habitus und Opfermentalität

Im Sinne Bourdieus legt der Habitus die Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsebenen fest und bestimmt Identität, Auftritt und Interaktion der Individuen durch die im sozialen Kontext aufgenommenen Schemata. Veränderungen im Habitus sind aufgrund seiner inkorporierten Struktur nicht kognitiv oder durch Diskurse steuerbar. Eine Veränderung geschieht weniger als Reaktion auf einen sozialen oder politischen Wandel, sondern als Anpassungsstrategie im Kontext veränderter Machtpositionen.²⁴ So werden Differenzen zu kulturell etablierten Positionen mit großem symbolischem Kapital in einer Art Habitus-«Aktualisierung» angeglichen. Diese Entwicklungen lassen sich auch im kommunikativen Gedächtnis einer Gesellschaft ablesen und vollziehen sich über mindestens eine, meistens mehrere Generationen.²⁵ Die kulturelle Identität der Deutschen lässt sich beispielsweise an der Funktion und Rezeption offizieller symbolischer Handlungen ablesen: Die verbreitete Bewertung der Nürnberger Prozesse als Siegerjustiz 1945/46 und die intensive Debatte um die Wehrmachtsausstellung 1995 fünfzig Jahre später zeigten die Kontinuitäten, aber auch die Veränderungsprozesse im Aufarbeitungsdiskurs.

Eine Wandlung der nationalistischen, antisemitischen²⁶ und autoritätshörigen Mentalität in der Bevölkerung nach 1945 war nur langfristig möglich. Der während der nationalsozialistischen Herrschaft verbreitete Führerglaube schien auch nach den gehäuften militärischen Niederlagen ab 1941 nicht gebrochen und der Glaube an den «Endsieg» wurde durch eine verschärfte Verfolgung jeglichen Defätismus sowie die Terrorisierung der Bevölkerung im letzten Kriegsjahr zusätzlich erzwungen.

24 Sven Reichardt: Bourdieu für Historiker? Ein kultursoziologisches Angebot an die Sozialgeschichte. In: Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, hrsg. von Thomas Mergel, München 1977, S. 86ff., auch für das Folgende.

25 Arend Bauerkämper: Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg, Paderborn 2012, S. 45. Die Sozialgeschichte unterscheidet in diesem Kontext die «kommunikativen», alltagsnahen und vornehmlich im privaten Kontext geäußerten Erinnerungen und ein allgemeines «kulturelles» Erinnern durch Institutionen, Politik und kulturelle Repräsentationen in der Öffentlichkeit. Bauerkämper Gedächtnis, S. 321, spricht von in diesem Zusammenhang von einem Zeitraum von drei Generationen.

26 Stefan Lochner wies die verbreitete antisemitische Haltung der Deutschen nach 1945 in einem bisher beispiellosen Gruppenexperiment im Frankfurter Institut für Sozialforschung nach. Vgl. Stefan Lochner: Die «Gruppenstudie» des Institutes für Sozialforschung. Ein signifikantes Zeugnis zur Mentalitätsgeschichte der frühen Bundesrepublik. In: Die Frankfurter Schule und Frankfurt. Eine Rückkehr nach Deutschland, hrsg. von Monika Boll und Raphael Gross, Göttingen 2009, S. 50f.

Nach dem gescheiterten Attentat im Juli 1944, das von den meisten Deutschen nicht gebilligt wurde, konnte Hitler seine Machtstellung noch uneingeschränkter ausbauen.²⁷ Hitlers Selbstmord schuf die Voraussetzung für die Kapitulation, erst dadurch wurde Deutschlands «Sonderweg» beendet und langfristig eine Demokratisierung und Integration in die westliche Staatengemeinschaft ermöglicht.²⁸ Grundlage dafür war ein weitgehender «Mentalitätsbruch»²⁹ in der Bevölkerung, der sich langfristig durchsetzen musste. Die vorherrschende Stimmung nach dem Kriegsende war nicht von Erleichterung geprägt, sondern von einer apathischen, teilweise hoffnungslosen Zukunftssicht. Der Untergang des «Dritten Reiches» mit seinem Überlegenheitsanspruch wurde von vielen Deutschen als Katastrophe empfunden.³⁰ Gleichzeitig befürchtete man mögliche Repressionen der Alliierten angesichts der Aufdeckung des Ausmaßes der nationalsozialistischen Untaten.³¹ Im Winter 1946/47 verschärfte sich die schlechte Versorgungslage zu einer ernsthaften Hungerkrise, so dass die Lebensmittelversorgung durch amerikanische und britische Importe unterstützt werden musste.³² Im Gegensatz zur totalen Überwachung im NS-Staat herrschten nun teilweise anarchische Zustände, Schwarzmarkthandel war alltägliche Praxis; zugleich manifestierte der gesellschaftliche Auflösungsprozess die sozialen Unterschiede.³³ Die Bevölkerung reagierte auf die katastrophalen Lebensverhältnisse nicht mit Protesten – wie beispielsweise nach dem Ersten Weltkrieg – sondern mit politischer Zurückhaltung, Apathie und Hoffnungslosigkeit. Viele Deutsche erlebten das Ende des Nationalsozialismus als Zusammenbruch ihrer politischen Überzeugun-

27 Ian Kershaw: Das Ende: Kampf bis in den Untergang; NS-Deutschland 1944/45, München 2011, S. 85f und S. 528f. Wehler: Gesellschaftsgeschichte, S. 936, spricht von einer «hasserfüllten Verdammung des Attentats». Viele am Attentat Beteiligte und ihre Angehörigen hatten noch bis in die 1960er-Jahre mit starker Ablehnung im sozialen Umfeld zu rechnen.

28 Wehler: Gesellschaftsgeschichte, S. 981. Görtemaker: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, S. 12.

29 Wehler: Gesellschaftsgeschichte, S. 981.

30 Wehler (ebenda, S. 942) spricht vom: «Finis Germaniae?». Florian Huber analysiert die Mentalität der Deutschen vor dem Hintergrund massenhafter Selbstmorde nach dem Ende des Krieges, vgl. Florian Huber: Versprich mir, dass du dich erschießt. Der Untergang der kleinen Leute 1945, Berlin 2015.

31 Ulrich Herbert, Axel Schildt: Kriegsende in Europa. In: Kriegsende in Europa. Vom Beginn des deutschen Machtzerfalls bis zur Stabilisierung der Nachkriegsordnung, hrsg. von Ulrich Herbert und Axel Schildt, Essen 1998, S. 22. Wehler: Gesellschaftsgeschichte, S. 942.

32 Ebenda, S. 951, auch für das Folgende.

33 Ebenda, S. 954.

gen.³⁴ Nachdem ein überwiegender Teil der deutschen Bevölkerung die nationalsozialistische Bewegung und besonders den «Führer» unterstützt hatte, fühlte man sich nun in seinen Hoffnungen betrogen. So förderten die Informationen über das Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen, die nun von den Alliierten verbreitet wurden, nicht eine Distanzierung vom Nationalsozialismus, sondern eine Opferhaltung in der deutschen Bevölkerung, da man sich getäuscht sah.³⁵ Die einsetzende Entnazifizierung durch die amerikanischen und englischen Besatzer wurde als Siegerjustiz abgelehnt und teilweise mit dem Vorwurf der unzulässigen Generalisierung boykottiert.³⁶ Eine Bilanz der alliierten Überprüfungen zeigte, dass weniger als ein Prozent der Befragten als Schuldige oder Belastete eingestuft wurde.³⁷ Das Interesse der Amerikaner an einer schnellen Wiederherstellung der gesellschaftlichen Systeme und der Wirtschaft wie auch die Angst, durch juristische Verfolgung antidemokratische oder nationalsozialistische Einstellungen zu unterstützen, verhinderte eine systematische und tiefgreifende Entnazifizierung. Die vorherrschende Haltung in der Bevölkerung, selbst Opfer des Nationalsozialismus geworden zu sein, wurde so bestätigt und noch dadurch verstärkt, dass viele Funktionäre und Befehlsträger des NS-Systems trotz ihrer Taten unbehelligt blieben und wichtige Posten besetzen konnten.³⁸

Die Frage nach der Beteiligung und einer Schuld am Nationalsozialismus wurde in den Nachkriegsjahren nur von einzelnen Deutschen kritisch reflektiert. Der Glaube an den allmächtigen «Führer» veränderte sich in der Konfrontation mit den Untaten des Nationalsozialismus in eine Zuschreibung der alleinigen Verantwortung Hitlers und seiner Führungsclique, deren erstes Opfer man nun selbst geworden sei.³⁹ Der Vorwurf einer Kollektivschuld an die Deutschen verstärkte das Gefühl noch, für etwas schuldig gesprochen zu werden, was man weder begangen noch wovon man etwas gewusst habe. Dabei gab es diesen Vorwurf einer kollektiven Schuld offi-

34 Heinrich August Winkler: *Der lange Weg nach Westen*, Bd. 2, Deutsche Geschichte vom Dritten Reich bis zur Wiedervereinigung, München 2005, S. 109f., auch für das Folgende.

35 Bauerkämper: *Gedächtnis*, S. 298, spricht von «Selbstviktimisierung».

36 Wehler: *Gesellschaftsgeschichte*, S. 958f.

37 Ebenda, S. 959, auch für das Folgende.

38 Ebenda.

39 Winkler: *Der lange Weg*, S. 109, zitiert Wilhelm Röpke. Ähnliches äußern auch direkt nach Kriegsende befragte Frauen, vgl. Nicole Kramer: *Volksgenossinnen*, S. 320. Bauerkämper: *Gedächtnis*, S. 300f.